

Gespräch mit Virginia Satir

Gesa Jürgens, Thies Stahl, Hamburg

Erschienen in "Integrative Therapie", Junfermann-Verlag, Paderborn, 3/1982, S. 193-215

Einleitung

Virginia Satir hat uns durch ihr Modell eines wertschätzenden, akzeptierenden und kreativen Umgangs mit Menschen in unserer familientherapeutischen Ausbildung stark geprägt und gefördert. Nach einer längeren Zeit der Erprobung ihrer Ansätze und der Auseinandersetzung mit anderen Richtungen der Familientherapie war es uns wichtig, sie wiederzutreffen, um mit ihr über die historische Entwicklung und auch über verschiedene therapeutische Grundhaltungen und Standpunkte zu sprechen.

Da sie in dem folgenden Interview uns auf unsere Fragen sehr persönlich antwortet, geben wir zunächst ein paar einführende Hinweise zu ihrer Arbeit und ihrem Werdegang.

Unter den Begründern der Familientherapie kommt Virginia Satir eine besondere Bedeutung zu: Schon 1951 arbeitete sie als erste Therapeutin mit einer vollständigen Familie. Mit großer Schaffenskraft und Kreativität fand sie neuartige Wege des therapeutischen Zuganges für nicht therapiefähig gehaltene, hospitalisierte, psychiatrische Patienten und deren Angehörige. Sie überwand das medizinische, linear-kausale Krankheitsmodell und entwickelte auf der Grundlage eines humanistischen, wachstumsbezogenen Menschenbildes ein ganzheitlich-systemisches Behandlungsmodell.

In der Mitte der fünfziger Jahre erprobte Virginia Satir ihre neuen Ideen der Behandlung von ganzen Familien und bezog diese, für die damalige Zeit revolutionären, Vorstellungen in die Ausbildung für Psychiater mit ein. Ihre Erfahrungen tauschte sie mit *Murray Bowen* aus, der auch gerade erkannt hatte, welche Bedeutung die Familien seiner Patienten für deren Behandlung in seiner kinderpsychiatrischen Klinik hatte.

Virginia Satir war Mitbegründerin des Mental Research Institute (MRI, 1959, *Don Jackson, Jules Riskin, Virginia Satir*). Später kamen u. a. *Paul Watzlawick, Jay Haley, John Weakland* und *Ronald Fisch* hinzu. Sie hatte einen maßgeblichen Einfluß auf die dortigen Forschungs- und Denkansätze und sicherte als sehr erfahrene und anerkannte Praktikerin und Ausbilderin in Familientherapie die starterleichternde finanzielle Unterstützung des Instituts. Virginia Satir entwickelte nicht nur im fachlichen Austausch mit Kollegen ihre kreativen Ideen, sondern sie lernte besonders im lebendigen Umgang mit den unterschiedlichsten Menschen jeden Alters. Über sieben Jahre (59-66) leitete sie die Ausbildungsprojekte am MRI und brachte ihre Theorien und Praxiserfahrungen zu Papier.

Sie hat mit dem in dieser Zeit entstandenen Buch "Conjoint Family Therapy" (1964, 67; dt.: "Familienbehandlung", 1973), in dem sie so wohl die frühen Erkenntnisse und Denkweisen der MRI-Gruppe aufgenommen als auch ihre eigenen umfassenden Erfahrungen, Modelle (Selbstwert und Wachstum - mit deren Hilfe sie sehr schnell jeden Menschen auf seine Ressourcen zurückführt) und eine Vielzahl methodisch-spielerischer Vorschläge zusammengefaßt hat, ein viel beachtetes und praxisrelevantes

erstes Grundlagenwerk der Familientherapie vorgelegt.

Aufgrund der vielen Nachfragen ging Virginia Satir Anfang der sechziger Jahre in viele Staaten der USA, Canada und Europa und demonstrierte ihre praktische Arbeit mit Patienten, angehenden Familientherapeuten und deren Familienangehörigen. Ihr Konzept der Arbeit mit heterogenen Gruppen setzte sie, besonders nach ihrem Weggang aus dem MRI 1967, zunehmend in allen Teilen der Welt um. Aufgrund ihrer Initiative entstanden Ausbildungsgruppen in Australien, Schweden, Deutschland (1975) und der Tschechoslowakei (1979) und in vielen anderen Staaten. Indem sie in den jeweiligen Ländern unter der Berücksichtigung der verschiedenen ethnischen, historischen und sozialen Hintergründe über mehrere Jahre (z. B. in 4-Wochen-Seminaren) den Kontakt zu den Menschen aufrecht erhielt, schaffte sie die Basis für tiefgreifende Arbeiten, auch und gerade im Kontext gesellschaftlicher Tabus. So wurden dank der von ihr entwickelten Form der Familienrekonstruktion z. B. Themen wie "Nationalsozialismus" in ihren über mehrere Generationen weitergegebenen Auswirkungen angebar.

Neben einer Fülle von unveröffentlichten, aber viel gelesenen Manuskripten, Filmen usw. hat Virginia Satir speziell für den praktischen Gebrauch der Menschen, die mit ihrer Arbeit in Kontakt kamen, weitere 6 Bücher geschrieben. In diesen Büchern benutzt sie zur Demonstration ihrer Vorgehensweise und ihrer inneren Ausrichtung zahllose Bilder, persönliche Anekdoten, Witze, Symbole usw., die für viele erst durch ein direktes Erleben ihrer Persönlichkeit lebendig werden.

Virginia Satir hat viele Familientherapeuten, die heute mit ihrem eigenen und speziellen Stil bekannt sind, in ihrer Ausbildung gefördert, z. B. *Ivan Nagy, Salvador Minuchin, Maria Gomorrhí, Maria Bosch, Carole Gammer* und *Martin Kirschenbaum*. Hauptsächlich ihre therapeutische Arbeit und die von *Milton H. Erickson* wurden zu einer lebendigen Grundlage für die Neuentwicklung von Theorien und Methoden, so für die kommunikationstherapeutischen Ansätze z. B. des MRI und für das Neurolinguistische Programmieren.

In dem vorliegenden Gespräch mit Virginia Satir geht es im wesentlichen um historische Hintergründe im Bereich der Familientherapie und in bezug auf ihre eigene Entwicklung und ihre Zusammenarbeit mit einigen Kollegen, wie z. B. *M. Bowen, G. Bateson, D. Jackson, M. Erickson, J. Haley* und *R. Bandler*. Das an dieser Aufzählung deutlich werdende Thema "Männer und Frauen in der Familientherapie" wird mit angesprochen, ebenfalls das Thema Wissenschaft und Ausbildung.

Da wir uns für diese Themen besonders interessierten und wir den Eindruck haben, daß sie in den meisten Veröffentlichungen ausgelassen werden, haben wir bei der redaktionellen Überarbeitung des Textes wenig gekürzt und bei der Übersetzung stilistisch wenig geglättet. Die Entwicklung der Persönlichkeit Virginia Satirs, ihres besonderen Therapieansatzes und ihre wirkliche Bedeutung für die Geschichte der Familientherapie muß an anderer Stelle ausführlich dargestellt werden. (Fußnoten 1 + 2)

Das Gespräch

Im Mai 1981 gab Virginia Satir in Gummersbach nach einem langen Seminartag

mehreren interessierten Personen ein mehrstündiges Interview.

Interviewer: In unseren Gesprächen als Co-Therapeuten haben wir uns mit den unterschiedlichen Therapiestilen von *Jay Haley* und dir beschäftigt. Da wir in unseren Auseinandersetzungen darüber zu keiner Integration dieser Ansätze kommen konnten, haben wir manchmal gedacht, Jay und Virginia sollten sich zusammensetzen und über ihre Unterschiedlichkeiten miteinander reden. Hast du Kontakt zu Jay?

Ich hatte viel Kontakt zu Jay, sehr viel, denn er kam in das Institut, das *Don (Jackson)* und ich gegründet haben ...

I.: Ja, aber wir bekamen den Eindruck, daß ihr an einem bestimmten Punkt aufgehört habt, über die Dinge zu diskutieren. Ist das falsch?

V.: Ich versuche immer, über die Dinge zu diskutieren.

I.: Nein, das tust du nicht!

V.: Nun, weißt du, wenn du das mitgekriegt hast ... Es gibt bestimmte Dinge, die Jay nicht einbezieht und die ich einbeziehe: deshalb gibt es darüber keine Diskussionen. Er weigert sich zu glauben, daß es irgendetwas gibt, was *in* den Menschen passiert. Er denkt, daß alles *zwischen* den Menschen passiert. Und er glaubt nicht daran, daß Menschen Gefühle haben, und er glaubt auch nicht daran, daß dieser Sachverhalt sehr bedeutsam ist. Also, was gibt es da noch zu diskutieren? Nichts.

I.: Ich hörte, daß es vorgekommen sei, daß Jay dich beleidigt habe. Ich hörte, daß er als Kommentar auf eine Ausführung von dir gesagt haben soll, das sei das Dümme, was er jemals gehört habe. Ist das wahr?

V.: Er nennt mich die große Mutter.

I.: Ja? Stimmt es, daß er einmal dir oder über dich gesagt hat, das sei das Dümme, was er jemals gehört habe?

V.: Das hat er nie zu mir gesagt. Ich denke auch nicht, daß Jay so sprechen würde. Das ist nicht Jays Sprache, nicht sein Stil. Was er gemacht haben könnte, und er hat so etwas oft gemacht: Zur zwanzigsten Jahresfeier des MRI machte ich dort eine Demonstration, und dort sagte er, ich würde mich der Religion zuwenden. So etwas in der Art könnte es sein, aber mehr wohl nicht.

I.: Jay Haley hat jetzt sein eigenes Institut in Washington. Wir haben uns gefragt, ob es irgendwie bedeutsam ist, daß die Männer eher an einem bestimmten Ort bleiben, so wie *Milton Erickson* z. B. Jahre lang sein Haus und seine Praxis in Phoenix hatte, *Watzlawick* und *Weakland* im MRI geblieben sind, also sie alle an einem Platz geblieben sind und du durch die Welt reist? Und daß sie besonders viel schrieben?

V.: Nun, zuerst einmal, Milton konnte nicht sehr weit reisen, denn er war körperlich so eingeschränkt. Er schrieb auch nicht so viel. Er war an den Menschen interessiert. Jay war nur vier Jahre lang am MRI. *Gregory (Bateson)* war nur zwei Jahre dort. Gregory ging weg, Jay ging weg, *Don (Jackson)* brachte sich um, als er ging.

I.: Don brachte wen um?

V.: Sich selbst. Er beging Selbstmord.

I.: Er beging Selbstmord?

V.: Oh ja. Also, ich ging in dem Jahr, bevor er sich umbrachte. Ich ging im Herbst, und er brachte sich im darauffolgenden Januar um.

I.: Was geschah denn dort - also, ich meine auf der Systemebene? Hast du Hypothesen darüber?

V.: Nun, laß es mich dir erzählen, zumindest mein Bild davon. Ich will dir erzählen, wie das MRI anfing. Ich war in Chicago und machte dort die erste Familienarbeit mit ganzen Familien. Ich hatte damals schon einige hundert Familien gesehen.

I.: Das war in den Fünfzigern?

V.: Zwischen 1955 und 1958. Ich war Ausbilderin am Illinois State Psychiatric Center, das gerade neu aufgebaut wurde, ich war dort Dozentin. Dann ging ich aus persönlichen Gründen im Oktober 1958 nach Kalifornien. Im Juli oder im August 1957 las ich *Don Jacksons* Artikel "Towards a Theory of Schizophrenia". Nun, dazu muß man berücksichtigen, daß ich 1951 meine erste Familie sah; niemand sonst wußte irgendetwas von Familientherapie, und ich habe es gemacht. 1955 hörte ich von *Murray (Bowen)*, und ich wußte, daß er damit anfing, Familien zu hospitalisieren (die Familien der Patienten ebenfalls ins Krankenhaus aufzunehmen - Jürgens/Stahl). Ich fing gerade damit an, psychiatrische Ärzte zu unterrichten. Das war also etwas absolut Neues. Und dann gab es einen Psychiater, *Karl Meniakus*, ein wunderbarer Mann, der davon gehört hatte, was ich machte, und der bat mich, in einem Programm, das sie gerade neu entwickelten, zu unterrichten.

I.: Das war in Chicago?

V.: Ja. Letztlich fing die Familientherapie als solche in Chicago an. Na egal. Ich war so angetan von diesem Artikel, den Don geschrieben hatte, denn er schrieb über etwas, was ich sah.

I.: Kanntest du ihn zu dieser Zeit schon persönlich?

V.: Nein. Es war nur der Artikel, denn ich las alles, was ich zu fassen bekam. Ich unterrichtete die Ärzte und ich wußte, daß ich etwas sah, das nur sehr wenige andere Leute gesehen haben und über das auch in keiner Form irgendwie geschrieben wurde. Dann stieß ich auf all die Geschichten wie die Gummizauntheorie von *Lyman Wynne* und anderes mehr. Nun, 1956 passierten zwei Dinge: Das eine war, nachdem ich von *Murray Bowen* und der Hospitalisierung von Familien am Medical Institute for National Health gehört hatte, ihn anzurufen und ihn zu fragen, ob ich hinkommen und mir das angucken dürfte. Er sagte, na klar. Das heißt, wir waren die ersten beiden, die die eingefahrenen Gleise verließen.

I.: Ja, und die die Begegnung suchten.

V.: Richtig, genau das haben wir gemacht. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie es damals zugeht, denn alle arbeiteten psychoanalytisch. Alle!

I.: Hat *Nathan Ackermann* schon mit Familien gearbeitet oder darüber geschrieben?

V.: Nein, sein Buch erschien 1957, und es war nur ein Buch *über* Familien, und er hatte noch nicht damit angefangen, Ausbildung zu machen oder irgendetwas in der Richtung. Also, ich habe noch nicht einmal etwas von ihm gewußt. Murray war der einzige, von dem ich gehört hatte. Denn sonst gab es nichts. Es gab eins, ein einziges

kleines, kurzes Ausbildungsprogramm 1955 an einem psychiatrischen Krankenhaus. Nur ein einziges. Und das war ein Programm von einer halben Stunde. *Bill Offenkrantz* (Schreibweise des Namens möglicherweise nicht korrekt - J. / S.) ist derjenige, den ich damit meine, ein wunderbarer Typ, ein Arzt, der auf die Idee kam, sich Krankheiten in der Familie genauer anzusehen - Krankheit als ein Familienphänomen! Ein wirklich winziges Ding. Na gut, und ich ging also hin zu diesem Treffen und hatte eine informelle Sitzung mit den Leuten dort. Ihnen zu vermitteln, was ich machte! Es war so, wie wenn heute - laß mich nachdenken, wie es wäre - es war so, als würde heute jemand austüfteln, wie man zum Mond kommt, wie man einen Trip auf den Mond macht - obwohl wir ja schon einmal dort waren. Und wie sollte das gehen, wie sollte das funktionieren. Das könnt ihr euch einfach nicht vorstellen. Alles, was ich tat, war völlig entgegengesetzt zu dem, was alle anderen machten, und ich wußte, es gab etwas, dem war ich auf der Spur - ich hatte keine Idee, was es war, und trotzdem, ich wußte es. Na gut. So war es also mit Murray, und er war sehr liebenswürdig zu mir, er ließ mich mit hinein, und wir redeten miteinander und was noch alles dazu gehört. Und ich selbst hatte schon eine Menge Dinge entwickelt, denn zwischen 1951 und 1955 war ich damit beschäftigt, alles mögliche zu tun.

I.: Hat Murray zu dieser Zeit schon seine eigenen Experimente mit Familien gemacht?

V.: Nein, das kam erst sehr viel später. Damals wußte Murray davon noch nichts, und ich auch nicht. Er hat folgendes gemacht: Er hospitalisierte die Familien von Schizophrenen. Das war eine Zeit, in der jeder dachte, es gäbe keine Hilfe für Schizophrene. Schizophrenie war der Anfang für uns alle, denn wenn wir mit irgend etwas anderem angefangen hätten, wären wir zu nichts gekommen. Denn all die braven Neurotiker usw. wurden von den Psychoanalytikern behandelt. Die Aggressiven wurden ins Gefängnis gesteckt, und die Schizophrenen in die Psychiatrie. Die Neurotiker gingen also zu den anderen, und wir, die Familientherapeuten, alle Familientherapeuten des Anfangs, begannen, mit den Schizophrenen zu arbeiten. Niemand hat daran Anstoß genommen. Und wenn man etwas mit den Schizophrenen versuchte, hat sich keiner darum gekümmert.

Also, 1957 war ich mit den Ärzten in der Klinik beschäftigt, und wenn man Leute unterrichtete, dann stellen sie reichlich Fragen; und damals hatte ich einen wirklich netten Kollegen, Harold, der jetzt der Psychiatriedirektor an der Universität dort ist. Wir beide waren für die Ausbildung verantwortlich. Wir machten es so: Ich arbeitete zunächst mit ihnen und ließ sie im Krankenhaus die Familien sehen, nicht die Patienten im Krankenhaus, sondern ihre Familien. Wir ließen es nicht zu, daß sie die Patienten sahen. Dann vermittelte ich ihnen alles über den Familienprozeß, was ich wußte - damals nannte ich es Familiendynamik. Und danach machte Harold ein Seminar mit ihnen über die Patienten. Die Patienten bekamen sie nicht gleich zu Gesicht, denn wir wollten, daß sie zuerst die Familien sehen und dann die Patienten, anstatt umgekehrt. Nagy war einer meiner ersten Schüler. Er war in dieser Ausbildung dort und noch einige andere auch. Tatsächlich, die meisten der ersten Leute waren auf irgend eine Weise mit uns verbunden - Gut, egal.

1957 las ich den Artikel von *Don Jackson* (Fußnote 3), und ich wäre dabei beinahe vom Stuhl gefallen, denn ich erkannte, daß es zumindest einen Menschen gab, der sah, was ich sah. Na gut. Und auf diesem Artikel fand ich den Namen *Gregory Bateson*, den ich überhaupt nicht kannte. Ich glaube, *John Weaklands* Name war auch mit drauf,

bin aber nicht sicher (vgl. Literatur). Jedenfalls sagten mir diese Namen überhaupt nichts. 1958 erinnerte ich mich wieder an ihn und auch, daß er in Palo Alto war. Don meine ich jetzt. Und 1958, nachdem ich im Oktober dorthin gekommen war, rief ich ihn im Januar/Februar an und erzählte ihm, wer ich war usw., denn er kannte mich ja nicht. Zu der Zeit arbeitete er am Veterans Hospital mit Gregory *Bateson*, John *Weakland*, Bill *Frey* und Jay (*Haley*). Diese vier arbeiteten dort zusammen.

I.: In diesem Projekt?

V.: In diesem Ethnologie-Projekt am Veterans Hospital. Also, als ich Don anrief und ihm sagte, was ich tat, bat er mich, dort hinzukommen und diese Männer zu besuchen. Ich wußte es damals noch nicht, aber sie hatten nur mit einer einzigen Familie gearbeitet. Das war alles, nicht mehr als eine einzige. Und sie entwickelten eine Theorie darüber.

I.: Diese Double-Bind-Geschichte?

V.: Ja. Und das war klar zu erkennen (die Tatsache der geringen Praxis-Erfahrung - J. / S.). Na, egal. Also, inmitten dieses ersten Kontaktes sagte Don zu mir: "Willst du herkommen und mir helfen, ein Institut aufzumachen? Es gibt noch einen Kollegen in Cincinnati, der dort gerade aufhört, der wird auch herkommen, und wir drei könnten ein Institut zusammen aufmachen."

I.: War das Paul Watzlawick?

V.: Nein, *Jules Riskin*. Paul war überhaupt noch nicht dabei, er kam erst zwei Jahre später. Jules kam also gerade aus seiner Praxis; und mir war das gar nicht klar, aber ich hatte mehr Erfahrung als alle diese Leute zusammengenommen. Wir erhielten einen geringen Geldbetrag, so daß wir einen Raum für einen Tag in der Woche mieten konnten. Wir hatten 6.000 Dollar zur Verfügung, um ein ganzes Jahr zu bestreiten, um uns ein Gehalt zu zahlen, so gut es ging, und anzuschaffen, was irgend möglich war. Und Don war als Leiter des Psychiatrie-Teams der Klinik beschäftigt, so daß Jules und ich in dieser Zeit die meiste Arbeit taten. Wir arbeiten ein Projekt aus, welches darauf angelegt war, den Zusammenhang von Gesundheit und Krankheit mit der Art der Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern zu untersuchen. Das war unser Projekt, und es wurde finanziell unterstützt.

I.: Von welcher Seite?

V.: Von dem National Institute of Mental Health (NIMH); also nur wir beide; und Don kam von Zeit zu Zeit hereingeschneit. Das alles fing genau einen Monat später an, nachdem Don mich gebeten hatte, dazuzukommen. Also, im März 1959 war der Anfang des Forschungsteiles und der Bemühungen um die Geldbeschaffung. Im August hatten wir das Geld ... Ich kam aus Chicago, wo ich ungefähr 85 Stunden in der Woche gearbeitet habe: Ich hatte zwei Praxen, eine in Chicago und eine im Süden außerhalb, arbeitete im Schulzentrum, für Quick Brother's Business und als Beraterin für alle möglichen Leute - 85 Stunden in der Woche, die ich reduzieren wollte, um wie ein Mensch zu leben. Das hatte ich im Sinn, als ich nach Kalifornien kam; schön und gut: Im März lief das Institut an, und ich hatte dafür nur drei Tage in der Woche eingeplant.

Im Mai - im gleichen Jahr - ging ich auf eine große Tagung und hörte, wie mich jemand mit meinem Namen anspricht, drehte mich um und sehe Leute, die ich vorher

noch nie gesehen hatte. Sie sagten: "Sind Sie Virginia Satir?" "Ja" sage ich, "Nun, wir möchten, daß Sie zu uns kommen und uns etwas über Familientherapie zeigen." Und ich fragte: "Woher wissen Sie, daß ich auch nur etwas darüber weiß?" - "Nun, wir hörten von Chicago", denn dort hatte ich ein Ausbildungsprogramm angefangen. Sie erzählten mir, daß sie in einer Psychiatrie im südlichen Teil Kaliforniens arbeiten. "Wir möchten, daß Sie kommen und uns zeigen, was Sie wissen." Und ich war immer noch sehr darauf bedacht, mit meiner Zeit gut umzugehen. Doch, da wir nur drei Tage im Institut arbeiteten - für mehr hatten wir kein Geld -, sagte ich: "Okay, für einmal werde ich kommen. Die einzige Bedingung, die ich stelle: gebt mir einen Patienten mit einer Familie." So war es gewesen vor langer Zeit. Ich fuhr also hin, und am Ende des vereinbarten Tages fragten sie mich: "Würden Sie noch einen Tag bleiben?"

I.: Wer war das?

V.: Der Direktor der Psychiatrie. Ich sagte: "Okay, einen Tag noch, Walter." Am Ende des nächsten Tages sagte er: "Würden Sie uns länger unterrichten, eine Zeitlang?" "Okay, wie wäre es, wenn ich jede zweite Woche käme?" "Könnten Sie das über 10 Wochen tun?" - Nun, das wäre nur für zwei Monate jede zweite Woche, also nicht so schlimm. Und so entschied ich, das zu machen. Das zweite Mal dort bekam ich einen Anruf aus einer anderen Psychiatrie: "Wir wissen, daß sie gerade dort sind und was Sie machen, wollen Sie nicht zu uns nach so und so kommen, wo wir arbeiten?"

Also, um es kurz zu machen, es dauerte nur von Mai bis November, und ich arbeitete in allen Psychiatrien. Und dann lief das ungefähr folgendermaßen: morgens um 6.15 Uhr aufstehen, drei Stunden ins nördliche San Francisco fahren, um ein Seminar am Morgen zu leiten, mich wieder ins Auto setzen, wieder zwei Stunden fahren in eine andere Psychiatrie, dann zurück nach Palo Alto, denn dort hatte ich auch schon eine kleine Ausbildungsgruppe. Dann, in der nächsten Woche, nach Süd-Kalifornien, dann Metropolitan usw. Bis Don zu mir sagte: "Du reist eine Menge rum. Warum machst du die Ausbildung nicht ganz hier?" "Gut", denke ich, "also mache ich ein Ausbildungsprogramm." Ich bekam dafür eine große Zuwendung von der US-Regierung, 800.000 Dollar - eine Menge Geld -, um das Projekt durchzuführen. Also machte ich jetzt Ausbildung am Mittwoch und Freitag, und was passiert? Die benachbarten Bundesstaaten hören davon: von mir und den Psychiatrien. Also ging's los. Zuerst fing ich in Nevada an, dann ging ich nach Washington, und sehr bald verließ ich Palo Alto Samstagmorgen und kam Mittwochabend zurück. Eine Woche nach Norden, Seattle, dann kam Salt Lake City und Miniapolis dazu, und ich machte drei Trainings zwischen Samstag morgen und Mittwoch und reiste hin und her, komme zurück für zwei Tage Training, und die Woche drauf gehe ich nach Los Angeles und Phoenix, Arizona, mache das in drei Tagen und komme zurück. Und bald darauf fing ich in Kanada an, und Ende 1960 bekam ich meine erste Einladung nach Europa. Das Ausbildungsprogramm läuft, und die ganze Geschichte läuft. Okay, soweit zu mir. Ich hatte jetzt eine ganze Ausbildungsabteilung, ich ganz allein.

Wir hatten die Forschungsabteilung, und es war klar für mich, daß ich nicht mehr in der Forschung weitermachen würde, so wie am Anfang - ich hatte ohnehin nicht viel Lust dazu.

I.: Überhaupt keine Lust dazu?

V.: Nicht sehr. Die Forschung mochte ich nicht. Nicht, so wie sie dort gemacht wurde.

Nun, das alles hat eine Menge eingebracht. Gregory ... Don schneite immer mal wieder rein, und Jay ist ...

I.: Er arbeitet noch full time in seinem Klinik-Job?

V.: Ja, an der Palo Alto-Klinik, eine private Klinik. Manchmal kam er als Berater dazu, genau wie Gregory manchmal als Berater kam, Nun, 1962 taucht Paul auf!

I.: Gab es einen speziellen Mann-Frau-Konflikt: Du mochtest diese Forschung nicht, sie ja?

V.: Ich hatte kein Interesse an Forschung. Ich hatte sehr viel mehr Interesse an der Ausbildung.

I.: Das ist nämlich wichtig für uns zu wissen.

V.: Mein Anteil an der Forschung bestand darin, Material bereitzustellen, das ich aus meinen Trainings mitbrachte. Und es stellte sich heraus, daß meine Ausbildungsarbeit das einzige war, was dieses Institut am Leben hielt. Also gut, nach einiger Zeit waren alle diese Typen dort. Paul war der erste, der angestellt wurde, wobei wir noch nicht mal Geld hatten, ihn anzustellen, denn Don versprach gern Leuten was, und wir wußten nie, was passierte. - Und es stellte sich schließlich heraus, daß Pauls erstes Geld aus meinem Ausbildungsgeld genommen wurde, was ich nicht wußte, denn Don spielte "Fuzzy" mit dem Geld. Wie dem auch sei, also dann war Paul dort, mit einer Teilzeitregelung. Er sollte eine private Praxis betreiben so wie alle anderen auch, denn keiner arbeitete dort full time. Jeder arbeitete Teilzeit und hatte seine private Praxis; und meine Praxis bestand darin, mehr und mehr um die Welt zu kommen. Und John Weakland war bis 1966, als ich ging, niemals Teil des MRI, stand immer eher außerhalb. Und dann, Jay ging 1965, ich ging 1966, Gregory - er blieb nur ein Jahr - ging ungefähr 1963, und was 1966 beim MRI zurückblieb, war ... Nein, ich denke, das ist genug. Sie holten sich ein paar andere Leute hinzu, wie z. B. eine Frau, die mit den Krankenschwestern arbeitete, ein bezuschußtes Projekt, das ich hätte machen sollen ... ich ging aber weg.

Also 1966 war dort eine große Veränderung. Es dauerte nur 11/2 Jahre, und Gregory, Jay, Jules Riskin, Don und Bill Frey gingen. Wir arbeiteten zusammen, das waren die goldenen Jahre, denn wir haben eine Menge tolle Sachen zusammen gemacht.

I.: Also gab es keine spezifischen Mann-Frau-Probleme dabei?

V.: Nun, in bestimmter Hinsicht ja ..., denn all diese Leute waren Männer, und keiner von ihnen hatte etwas mit meinem Ausbildungsprogramm zu tun. Nun, ich ging zu all ihren Forschungstreffen und leistete immer meinen Beitrag dazu. Ich hatte nie das Gefühl, daß sie jemals über mich als Frau oder Nicht-Frau nachgedacht hätten. Keiner dieser Leute hatte irgendwelche gut ausgereiften Vorstellungen über Männer oder Frauen. Ich glaube es nicht, bis auf den heutigen Tag.

I.: Du hast also mit Familien gearbeitet, mit den Menschen, im direkten Kontakt mit ihnen, und sie waren für das Denken und das Schreiben zuständig, zumindest teilweise?

V.: Nun, da meins das einzige vollständige Buch (Fußnote 4) war, das von dort kam, tat ich beides. Sie haben geredet.

I.: Geredet?

V.: Und ein paar Artikel geschrieben. Dann später schrieb Don ein Buch. Mein Buch ist das erste, das dort entstanden ist. Sie haben alles Mögliche getan, eben nur geredet. Jay hat verschiedene Spiele erfunden usw. Und das war einfach aufregend. Sie kamen zusammen und redeten mit Leuten usw.; und ich hatte ein gut organisiertes Trainingsprogramm zu der Zeit, als ich ging.

I.: Und wann hast du in diesen Jahren *Milton Erickson* zuerst getroffen?

V.: Miltons Besuche fingen 1961/62 an, denn von ihm bekam Jay den größten Teil seiner Ausbildung und John Weakland auch, und von dem englischen Up-Man-Ship-Typen, der das Buch "The Games of Up-Man-Ship" schrieb. Jay ging dann nach Philadelphia zu *Sal Minuchin*. 1961 war ich auf Sals Bitte auch dort, um mit den Dingen, die ich wußte, bei einer Schulgeschichte zu helfen, so daß er das tun konnte, was er ausprobieren wollte.

I.: Gab es einen direkten Einfluß Ericksons auf euer System, auf die Männer und dich?

V.: Nein, ich denke nicht.

I.: Er kam als Berater, oder?

V.: Nein, er kam als Besucher - er kam, weil Jay und John gerne wollten, daß er kam. Wir hatten im MRI mittwochs etwas, was wir unser "Wissenschaftliches Treffen" nannten, wo wir alle teilnahmen. Dort stellte ich meine Behandlungsformen vor, und verschiedene Leute machten verschiedene Dinge. Wenn Milton aus irgend welchen Gründen in der Nähe war, kam er dazu. Eine andere Rolle spielte er dort nicht. Nein, beide, John und Jay, bekamen ihre Ausbildung von ihm schon lange Zeit vorher, und er war so etwas wie ein Freund oder so. Wie ich vorhin schon sagte, hat er mir immer ziemlich Angst gemacht. Er war immer in violett gekleidet, und ich verstand ihn damals nicht so gut, wie ich es später tat. Er machte andauernd so: (Virginia macht eine Geste - s. u.), und ich glaube, damals war er auch ein "Mischief-maker".

I.: Ein was?

V.: Ein Unheilstifter, jemand, der anderen Schwierigkeiten bereitet. Es gab Geschichten um ihn, daß er Leute hypnotisierte, die es nicht wußten. Was leicht zu machen ist! Dazu gehört nichts weiter als jemanden zu fixieren und dabei etwas zu bewegen (Virginia macht es vor). Egal und er hypnotisierte fortlaufend jeden, nur um sich zu trainieren. Wie dem auch sei, also, Milton hatte keine Rolle in dem Ganzen. Was eine Rolle spielte, war Miltons Einfluß auf Jay und John. Sie haben die Vorgehensweisen übernommen, aber sie haben nicht den Mann erfaßt.

I.: Nein?

V.: Ich will erzählen, was passiert ist. Denn ich wurde so bekannt in der Welt innerhalb weniger Jahre, und ich war diejenige, die überall hinging, und die anderen haben nicht viel gemacht. Sie reisten nicht. Sie reisten erst, nachdem ich reiste - usw. Na egal. Ich mochte die Kälte nicht, ich mochte ihre Zugeknöpftheit nicht, ich mochte ihre Verschlossenheit nicht - als Menschen, mit denen ich zu tun haben möchte.

I.: Beide, John und Jay?

V.: ... es gab eine Menge persönlicher Geschichten, und ich fühle mich nicht frei

genug, euch davon zu erzählen - davon, wie absolut zugeknöpft und verschlossen sie waren. Es war ein verrücktmachender Ort! Und diese Leute spielten ihre Angeberspiele (bull games), und ich sah einfach nur diese Männer! Ich habe nicht gesehen, daß sie etwas zusammen aufbauten.

I.: Bull games? Konkurrenz-Gerangel?

V.: Oh ja, genau. Und ich konnte nicht sehen, daß sie etwas aufbauten. Weißt du, sie glaubten nicht ans Aufbauen.

L: Aufbauen?

V.: Irgend etwas zusammen aufbauen. Sie glaubten an Konkurrenz, und das war es, was sie fortwährend taten, und sie machten mich krank damit, wirklich! Und das ist der Grund, weshalb ich dort wegging, denn ich wollte nicht mehr in dieser verrücktmachenden Situation bleiben. Ich dachte eben: gut, ich habe geholfen, daß das Kind zur Welt kommt, und nun macht weiter und kümmert euch drum. Aber ich konnte es nicht aushalten. Und die Tatsache, daß Don Selbstmord gemacht hat und Jay ging, ... und Gregory konnte es auch nicht aushalten.

I.: Wann machte Don Selbstmord? 1968?

V.: Nein, 1968 war schon alles vorbei. Da ist nichts mehr übrig geblieben; nein, das war 1967.

I.: Virginia, du und *Milton Erickson*, ihr seid beide sehr wichtig für die Familientherapie. Vorhin sagtest du, daß du heute ein ganz anderes Verständnis für Milton Erickson hast als damals. Kannst du das noch genauer sagen, und in welchen Punkten meinst du, daß ihr ähnlich seid?

V.: Ja, mir ist inzwischen bewußt geworden, daß *Erickson* und ich sehr ähnlich sind. In einer bestimmten Hinsicht sind *Fritz (Perls)* und *Erickson* und ich sehr ähnlich, und in anderer Hinsicht sind wir sehr verschieden, Aber in Hinsicht auf Zugewandtheit und Liebe für die Menschen sind *Erickson* und ich eher gleich. Aber in der damaligen Zeit hatte ich eben direkt nichts mit ihm zu tun. Er gehörte zu dem Ganzen nicht dazu.

I.: Hattest du in den letzten Jahren vor seinem Tod Kontakt zu *Erickson*?

V.: Er bat mich zu kommen. Er ließ mir durch einen meiner Freunde etwas ausrichten und bat mich zu kommen, aber ich konnte nicht, und dann war es zu spät, denn ich war nicht da, und deshalb habe ich ihn nicht mehr gesehen. Ich habe ihn vier Jahre nicht mehr gesehen, bevor ... Also, ich sah ihn nicht mehr bevor er starb.

I.(Stahl): Auf dem *Erickson-Kongreß* in Phoenix/Arizona habe ich viele Fotos von *Erickson* und seiner Frau *Betti* aus dem *Erickson'schen* Foto-Album gesehen, und mir ist aufgefallen, daß er immer sehr ernst und verschlossen aussah, und seine Frau *Betti* immer lachend und energiegeladen.

I. (Jürgens): Kann es sein, daß er eine Frau an seiner Seite brauchte, die ihre ganze Kraft gab, sich selbst zurücknahm und nicht ihre ganze Energie entwickelte, damit er so erfolgreich arbeiten konnte?

V.: Nein, das trifft überhaupt nicht zu. Er war mit einer reizenden Frau verheiratet, und er selbst war völlig unabhängig von jeder Hilfe für seinen Körper. Er war ein total unabhängiger Zeitgenosse. Er hat 8 Kinder, die sich alle sehr gut entwickelten. Und

Betti ist ... Es ist schön, sie zusammen zu sehen, es war schön, denn sie waren wirklich auf sehr gleichberechtigter Ebene zusammen. So war es also nicht mit ihm, vielleicht mit einer früheren Frau, aber nicht mit dieser.

I.: Du kennst sie?

V.: Seine jetzige Frau? Ja, etwas, nicht sehr gut. Aber genug, um zu wissen, daß es eine sehr gleichberechtigte Beziehung war. Milton Erickson war ein sehr reifer, entwickelter Mann. Was du meinst mit dein Foto, so denke ich, daß er nicht in der Lage war, sein Gesicht sehr zu bewegen; er konnte ja nur schwer seinen Mund bewegen. Seine Augen waren sehr ausdrucksstark, sein Gesicht sonst nicht. Er konnte nicht anders; als so zu sprechen (Virginia demonstriert mit einer hängenden Gesichtshälfte die Erickson'sche Sprechweise), denn sein Gesicht war beinahe gelähmt.

I.: Du warst nicht auf dem Kongreß in Phoenix?

V.: Nein, *Jeff Zeig* hat mich eingeladen, aber ich war in Italien zu der Zeit.

I.: Wärest du sonst hingefahren?

V.: Sicher.

I.: Eine andere Frage: Kennst Du *David Cheek*?

V.: Ja, ich kenne David. Er war der erste, der mich zu der Annahme brachte, daß der Körper alles speichert, was ein Mensch macht, und daß die rechte Hemisphäre alles total wörtlich nimmt. Aus der Arbeit mit David heraus war ich fähig, einem jungen Chirurgen zu helfen, der ein 10-jähriges Mädchen wegen eines Geschwürs operiert hatte und deren Heilung nicht voranschritt. Ich traf ihn auf einer Party - wir waren Freunde -, und er erzählte mir davon. Er konnte nicht begreifen, warum es dem Mädchen nicht besser gehen wollte, denn es war eine so einfache Operation. Aus der gerade mit David Cheek gemachten Erfahrung heraus sagte ich zu ihm: "Erzähle mir, was während der Operation passierte." Und mein Freund, er heißt Eric, meinte: "Nichts." "Was hast du vorher gemacht?" "Oh" sagte er "ich habe eine Frau mit einem schlimmen Krebs operiert." Ich sagte: "Aha". "Oh", sagte er, "jetzt erinnere ich mich. Das Mädchen war leicht anästhesiert, und die Operationsschwester fragte während der weiteren Vorbereitungen: "Glauben Sie, sie wird weiterleben?" und meinte die Frau vorher. Und der Chirurg sagte "Nein". Als Eric mir das erzählte, wußte ich genau, was zu tun war. Ich sagte: Bring das kleine Mädchen und ihre Eltern in meine Praxis, hole die Operationsschwester dazu, und ich werde dorthin kommen. Ich werde dem Mädchen erzählen, daß es etwas gehört hat, wovon es dachte, es sei für sie bestimmt, was es aber nicht war." Denn in leichter Anästhesie ist die rechte Hemisphäre offen für alles. Gut. "Wir werden die Operation nicht noch einmal machen", sagte ich, "aber ansonsten den Ablauf noch einmal durchspielen bis zu einem bestimmten Punkt": Die Schwester sagte: "Glauben Sie, sie wird weiterleben?" "Nein", sagte er. Dann kam ich rein und sagte "Doktor, sprechen Sie über Elaine?" (das war der Name des Mädchens). Er sagte: "Nein". "Aber über wen sprechen Sie dann?" "Über Mrs. Smith!" (so hieß die andere Patientin). "Oh, dann wird es Elaine gut gehen?" "Oh ja", sagte er. Und danach begann der Heilungsprozeß.

I.: Ein Trance-Zustand. Als du 1979 in deinem vierwöchigen Seminar in Deutschland eine Parts Party (Fußnote 5) machtest, war der Protagonist dabei in Trance - ich habe

es gesehen. Obwohl du es meist nicht so benennst, arbeitest du oft mit solchen Zuständen, oder?

V.: Ja, es ist ein direkter Weg zur rechten Hemisphäre. Dort finden die wirklichen Veränderungen statt, nicht in der linken. Deshalb arbeite ich so sorgfältig, Schritt für Schritt, um den Menschen zu helfen, ihr Denken zu verändern, denn was man denkt, ist das, was passiert.

I.: Eine weitere Frage: Wir arbeiten an der Universität in Hamburg, und ich (Gesa Jürgens) möchte einen Ausbildungsgang für Familientherapie aufbauen. Kannst du ein paar Vorschläge dazu machen?

V.: Oh, eine Menge! Zuerst brauchst du einen Plan, wie die Studenten Erfahrung mit dem Leben bekommen können. Laß sie in die Kreißsäle gehen und zugucken, wie Kinder geboren werden, in die Krankenhäuser, in die Kindergärten; laß sie sich in Familien aufhalten, damit sie sich etwas mit den Menschen auskennen. Wie viele Leute sind Therapeuten und wissen überhaupt nichts über die Menschen! So etwas habe ich in einer Schule für Sozialarbeit entwickelt, auf der Grundlage der Familientherapie. Wir haben sie zuerst über Familienprozesse usw. unterrichtet, sie in das Familienrollenspiel eingeführt, und dann ließen wir sie drei Wochen lang jeden Tag von nachmittags 3.00 Uhr bis zu der Zeit, zu der jeder zu Bett ging, in Familien gehen, ließen sie ein Wochenende dort verbringen, an dem sie morgens dorthin gingen und jeweils den ganzen Tag dort blieben. Manchmal gingen sie mit dem Mann zur Arbeit, und manchmal gingen sie auch mit den Kindern zur Schule, denn wir wollten, daß sie etwas davon verstehen, was die Menschen in ihrem täglichen Leben bestimmt. Sie sollten nicht zu dieser merkwürdigen Vorstellung kommen, daß das einzige, was vor sich geht, das ist, was sich zu Hause abspielt. Drei Wochen lang: sie sollten nichts anderes als Beobachter sein. Okay, dann kamen sie zurück und sprachen miteinander in der Gruppe darüber und teilten mit, was passiert war; sie tauschten ihre Erfahrungen aus. Wie überrascht die waren! Und viele von ihnen kamen mit einem tiefen Verständnis zurück. Ich erinnere mich an einen, der war bei einer Frau mit 6 Kindern, ich denke, das älteste war 9, 6 an der Zahl. Er kam zurück und sagte: "Weißt du, diese Frau ist phantastisch. Wenn ich das alles aushalten müßte, ich wäre schon nach kurzer Zeit total verrückt geworden." Okay, das ist das. Wirkliche Erfahrungen und eine wirkliche Perspektive in bezug auf das menschliche Leben. Von der Geburt bis zum Tod. Und das würde ich sehr sorgfältig organisieren. Sie brauchen Erfahrung. - Ich denke, der *erste* Schritt in der Ausbildung besteht für jeden Familientherapeuten heute darin, etwas über die eigene Familie zu wissen, die eigene Familie zu kennen und anzufangen, sie richtig einzuschätzen.

I.: Mit Hilfe der Familienrekonstruktion?

V.: Nun, ich führte alle meine Schüler durch ihre eigene Familienrekonstruktion (Fußnote 6), als ich darüber mehr lernte und Erfahrungen damit sammelte. Aber weißt du, das kann man nicht alles auf einmal machen. Es ist so, als wenn man sie in das Leben einführt. Das ist so schön! Das Beste ist, sie in der Ausbildung mit Erfahrungen anfangen zu lassen, damit sie aufnehmen, daß die Erfahrungen die Basis dessen ist, was sie tun. Und dann kommt die linke Hemisphäre, die sich einen Sinn daraus macht. Sie sollen nicht das gleiche machen, was sie immer machen, nicht ein Buch nehmen und daraus lernen, was sie machen. Bücher sollten eine Ergänzung sein

und nicht die Hauptsache und auch nicht Ersatz für direkte Erfahrungen am Ort. Du wirst sie also lehren, etwas direkt zu erfahren. Und dann vermittelst du ihnen etwas über ihre eigene Ganzheit und wie sie in dieser Beziehung mit anderen Menschen umgehen können.

Gut, wenn du lieber ein Curriculum für sie aufbauen willst: Kennst du Martin Kirschenbaum? Martin hat ein Ph. D.-Programm (Ausbildungsgang für einen dem Diplom vergleichbaren akademischen Titel) entwickelt, das den Ph. D. für Familientherapie verleiht - es ist anerkannt wie jeder universitäre Ausbildungsgang auch. Nun, er hat einige interessante Dinge zusammengestellt. Aber ein Element hat er nicht darin, von dem ich - ich bin in seinem Beirat oder wie immer sich das nennt - von dem ich denke, daß er dadurch etwas Wesentliches ausläßt: Er läßt diesen ersten Teil aus, ihnen Erfahrungen zu vermitteln, damit sie wissen, was tatsächlich passiert. Und das schließt auch politische Versammlungen mit ein, den Arbeitsbereich, eben Dinge, mit denen Menschen zu tun haben. Sie müssen eine Vorstellung entwickeln können, daß alles im Leben Erfahrungen sind und daß sie nicht dazu da sind, be- oder verurteilt zu werden.

Gut, das ist also das eine. Parallel dazu - ihr wart heute morgen nicht hier (im Seminar) - ist die Geschichte, die ich heute morgen gemacht habe, mit der richtigen Einschätzung und Wertschätzung (*appreciation*) der Familie. Aber ihr kennt es. Es kann sein, daß ich es anders genannt habe, ich weiß es nicht. Ich nehme eine Person - heute war es ein 16-jähriges Mädchen, die identifizierte Patientin - und sie ... hatte natürlich eine Familie. Also stellten wir die Familie dar und guckten uns die Kommunikation (um das Symptom herum - J./S.) an. Natürlich konnten die Eltern dort nicht hingekommen sein, es geschah ohne ihre Familien. Dann sehen wir also deren Familien (in der gleichzeitigen Darstellung durch Rollenspieler - J./S.), und dann sieht man die Bewegung (den Ablauf des Zu- und Miteinanders - J./S.). Nun, das ist die Wertschätzung der Familie, und das ist auch Kommunikation. Und dann gehört etwas dazu - ich glaube, ich habe das auch heute morgen gemacht -, nämlich den geringen Selbstwert (symbolisiert durch Rollenspieler - J./S.) hinter denjenigen zu stellen und die Kommunikationshaltung (ebenfalls symbolisiert durch Rollenspieler - J./S.) (Fußnote 7) davor, so daß man etwas von der Struktur des Miteinanderumgehens versteht! Es ist so, als wenn man nicht alles so hinnimmt, sondern alles, was man hat, besteht aus vielen Teilen. Dieses (Fußnote 8) ist ein guter Kunstgriff, ein gutes Ausbildungsprogramm zu machen.

Als nächstes lasse sie mit Familien arbeiten, so schnell wie möglich. Zuerst in der Form, daß sie Familien beobachten, alle Arten von Familien, und dann geht es darum, mit Familien zu arbeiten und Familien im Rollenspiel vor der Kamera darzustellen, um eine Videoaufnahme von jedem bei der Arbeit mit Familien zu bekommen. Dabei erhalten sie die Chance zu sehen, z. B. wie sie von außen wirken, ohne es zu wissen. So, wie alle anderen sie sehen und auf sie reagieren. Und dann merken sie: "Oh, Du Lieber Gott! Hier sitze ich und habe ein so warmes Gefühl für diese Leute, und alles, was ich zurückbekomme, ist Reserviertheit und Distanz!" Diese Dinge sind wichtig, angeguckt zu werden.

Und dann die ganze Geschichte, von der ich denke, daß sie wesentlich ist: daß die Leute lernen, phänomenologisch zu denken; daß der Prozeß, der den Kick bewirkt, der gleiche ist wie der, der die Maschine laufen läßt. Was bedeutet das? Das bedeutet, daß

man einige Dinge fest machen kann, die wesentlich sind und die im Zusammenwirken eine geordnete Sequenz bilden, und daß dieser Prozeß im System ein Bestandteil von allem ist, was passiert. Sie müssen lernen, phänomenologisch zu denken, damit sie hinsehen können (um diese immer wieder ähnlichen Abläufe zu erkennen - J. /S.). Wenn ich z. B. weiß, wie eine Familie die Prozeßebene zeigt, weiß ich, wie sie am Tisch essen, wie sie ihr Geld ausgeben, wie sie ihre Kinder erziehen, wie sie mit ihrer Zeit umgehen und was sie im Bett machen. Ich brauche nicht einmal danach zu fragen, ich weiß es. Denn ihr Prozeß sagt es mir. Ich weiß zwar nicht, ob sie ihren Kaffee mit viel oder mit wenig Milch trinken, aber ich weiß, ob sie ihren Kaffee schwarz trinken oder nicht. Der Prozeß bestimmt alles.

I.: Eine Frage zu *Richard Bandler* und *John Grinder* (Fußnote 9): Hast du heute noch Kontakt mit ihnen?

V.: O.K., wie bei allem anderen auch, aller Anfang ist schön. Es schien so, als gehörten sie zum Lauf der Dinge. Richard war ein junger Mann von 22 Jahren, und auch heute ist er noch nicht sehr alt. Er war noch ein Heranwachsender, voller Fragen nach Ursachen der Dinge. Letztenendes war er ein "drop out". In irgendeiner Weise bekam er Kontakt zu meinem Verlagshaus und er übernahm einen Job ... Er war einer der "Blumenkinder". Ihr wißt, was die "Blumenkinder" sind?

I.: Ja.

V.: Er begann, meine Bücher zu lesen, und fing an, sich dafür zu interessieren. Ich brachte ihm jeden Tag was Neues zu lesen, denn er hatte den phantastischen Intellekt außerordentlich brillanter Personen. Das nur nebenbei jetzt. Mein Verleger wollte eines meiner Seminare aufgenommen haben, und Richard übernahm diesen Job. Denn da Richard sich mit all diesen technischen Dingen für die Aufnahmen auskennt - er ist phantastisch und ein guter Musiker -, bat mein Verleger ihn, mitzugehen und die Aufnahmen zu machen. Nun, er fing damit an und war sehr aufgeregt über all das, was dort passierte, und so ergab es sich, daß ich für ihn eine Parts Party machte. So etwas hatte es in seinem Leben noch nicht gegeben, und er war total sprachlos darüber, welche Veränderungen dadurch in ihm bewirkt wurden. So kam es, daß er anfang, sich dafür zu interessieren, wie diese Veränderungen stattfinden. Er bat mich dann um alle meine Ton- und Videobänder und um alle meine Transskripte und fing an, zu studieren. Und dann traf er John Grinder. John ist Linguist. Die zwei kamen also zusammen, und es wurde sehr spannend, denn ich war aufgeregt darüber, was sie dabei heraus fanden. Ich konnte sehen, was es war, denn vieles, was ich tue, war intuitiv, und ich hatte es bis dahin noch nicht in die Sprache der linken Hemisphäre übersetzt. Die Art des ersten Buches ("Metasprache und Psychotherapie; Die Struktur der Magie I", *Bandler* und *Grinder*, vgl. Literatur) zeigt, wie aufgeregt ich war und wie aufgeregt sie waren.

Dann wollte Richard andere Leute ausfindig machen, von denen er glaubte, er könnte durch das Studium ihrer Arbeit dahinterkommen, was es war, das die großen Veränderungen bewirkte. Das waren Milton Erickson und Fritz Perls. Das passierte also, nachdem sie eine Beobachtungsmethode für meine Arbeit entwickelt hatten, und sie untersuchten dann meine Arbeit im Verhältnis zu der von Milton und Fritz und erkannten, daß immer die gleichen Elemente beteiligt waren. Sie haben erfolgreich die Struktur dieser Veränderungen aus unseren Vorgehensweisen herauskristallisiert.

Darum geht es in der "Magie" ("Die Struktur der Magie", vgl. Literatur). Das war der erste Teil der Geschichte. Zu der Zeit geschahen viele herrliche Dinge. Ich schickte ihnen Leute, und die beiden kamen zu mir, um mir zu zeigen, was sie machten, und so weiter.

Und dann kommt der Teil, der mir sehr viele unangenehme Gefühle verursacht und es auch noch heute tut: die Arroganz, mit der sie dann anfangen zu arbeiten, besonders Richard. Er ließ das Herz aus, er ließ die Seele aus, und ich sah, daß er noch nicht weit genug entwickelt war, um nicht machtgerig zu werden, um sich nicht von der Macht korrumpieren zu lassen. Denn das, was ich tue, und besonders dann, wenn es so gemacht wird, wie er es tut, ist ein durchschlagendes Handwerkszeug für die Menschen. Denn wenn Menschen nichts wissen von Psychodynamik und nicht wissen, wie damit umzugehen ist, können sie schreckliche Dinge damit anrichten. Ich bin Richard und John sehr dankbar für das, sozusagen, neue Gesicht dessen, was ich in meiner Arbeit getan habe. Aber zur Zeit habe ich sehr unangenehme Gefühle in Bezug auf das, was da läuft. Es ist etwa eineinhalb Jahre her, daß ich sie zuletzt gesehen habe. Richard ist im Moment sehr krank. Ich habe gerade vor kurzem diese Nachricht bekommen. Und ... Wenn ihr euch die Bilder auf dem Buchdeckel von "Changing with Families" anguckt, so sieht es so aus, als zeigten sie mich mit meinen beiden heranwachsenden, prächtigen und delinquenten Söhnen. Und ich liebe sie immer noch sehr - beide. Aber ich fühle all diesen Schmerz wegen Richard, besonders wegen Richard. Ich weiß, was es ist, was er will. Er war ein Kind aus den Slums, ausgestoßen von seiner Familie, und das ist jetzt sein Weg, sich mit seinem Intellekt an der Welt zu rächen und so weiter. Das ist im Moment sein Ort, aus dem heraus er lebt.

I.: In welchem Jahr hast du Richard getroffen? Als er 22 war?

V.: 1972. Ja ich denke, es war 1972.

V.: Ich denke, er sollte wissen, daß es sich damit verhält wie mit jedem anderen Vorgehen auch: Sie gehört in einen Kontext, der durch Liebe, Einfühlung und durch die Person gegeben ist. Die guten Leute, die NLP machen - und es gibt eine Reihe von ihnen - z. B. Maria Gomorhi, eine Schülerin von mir, sie wendet das NLP in einem Rahmen von Menschlichkeit an, und das denke ich ist das wichtigste daran. Denn es entstand aus meiner Arbeit, die voll ist von Liebe und all dem, und daraus nahmen sie alles.

I.: Also bist du der Ansicht, daß es - in diesem richtigen Rahmen - sehr gute Techniken sind?

V.: Ganz sicher sind es großartige Techniken; ich meine, sie zu verstehen und sie zu kennen. Und vor allem, was sie letztlich aussagen, ist, daß Menschen systematisch (orderly) sind. Sie sind systematisch. Und daß unsere Neurologie mit unserer Linguistik verbunden ist.

I.: Aus deiner Arbeit - mein Vorwort ist schon beinahe fertig.

V.: Das ist es, eine wichtige Sache. Aber sie muß im Zusammenhang gesehen werden mit denen, die es vermitteln.

I.: Von welchen der NLP-Leute, meinst du, sollte man das NLP in diesem Sinne am besten lernen, von wem neben dir natürlich!?

V.: Ich denke von Leslie, Richards Frau. Sie sind gerade geschieden.

I.: Ja? Sie sind geschieden, und er ist krank?

V.: Sehr krank, physisch und seelisch.

I.: Und John ist o. k.?

V.: Ja. Sie arbeiten nicht mehr zusammen. Weißt du, wenn der Kampf um die Macht anfängt ... das ist es, was dann passiert.

I.: Hast Du noch manchmal Kontakt zu ihnen?

V.: Nun, bevor ich nach hier wegfuhr ... in St. Louis, wo ich vorher war, haben es mir Leute erzählt. Ich hatte kein Bedürfnis nach einem Kontakt zu Richard. Das letzte Mal hatte ich Kontakt zu ihm, als ich in Deutschland war. Ich telefonierte mit ihm. Er schrieb gerade "Frogs into Princes", und da gab es ein paar Dinge, von denen ich wollte, daß er sie ändert.

I.: Welche waren das?

V.: Es gab einige Absätze, die nach meinem Gefühl nicht paßten, und das sagte ich ihm. Er stimmte zu und nahm sie heraus. Er hatte mir das Manuskript zum Lesen geschickt. Na, jedenfalls rief ich die Leute, nachdem sie wieder weggefahren waren, von St. Louis aus an - zwei Tage später wollte ich hier nach Deutschland fahren. Denn ich hatte wirklich schreckliche Dinge gehört, daß Richard Leslie bedroht und all solche Sachen. Alles, was ich tun konnte, war, die Leute zurückzurufen und ihnen zu sagen, daß ich das Gefühl hatte, Richard bräuchte Hilfe, und daß ich ihn sehen würde, wenn ich zurück wäre. Ich bin wohl eine der Personen, in deren Gegenwart er nicht paranoid ist. Ich weiß, es gibt noch jemand, (Name auf dem Tonband-Protokoll unverständlich), aber im Moment sind es nicht gerade viele. Es ist traurig, sehr traurig.

I.: Er ist für dich noch immer so etwas wie ein Sohn, nicht?

V.: Ja, sicher. Und ich fühle mich schlecht wegen dieser Dinge - ich konnte nichts daran tun, daß es so gekommen ist. Es sind so einige Dinge, die er mit Leuten gemacht hat, sie kleinmachen, sie erniedrigen. Zum Beispiel traf er eine Vereinbarung, daß er für ein Honorar von - sagen wir ... er nahm ein Wahnsinnsgeld. Und da, wo er die Vereinbarung hatte zu arbeiten, erklärte er sich bereit, für 10.000 Dollar zu arbeiten - 10.000 für zwei Tage! Ich würde es im Traum nicht wagen, so viel Geld zu verlangen. Egal, er fand also heraus, daß mehr Leute in dem Seminar saßen, als er erwartet hatte, und so sagte er, entweder bekäme er 20.000 Dollar, oder er würde sofort wieder fahren. Und wenn man an diesen Punkt kommt, wie soll man dabei irgendein Gefühl von Verbundenheit mit den Menschen haben? Denn dann ist es so, als wäre die ganze Welt ein einziges großes Manipulationsspiel; und ich habe nun manchmal das Gefühl zu wünschen: Hätte ich ihm doch nie auch nur irgend etwas aus meiner Arbeit gezeigt! Das ist kein Gedanke, der mir in dieser Form kommt; aber manchmal habe ich dieses Gefühl, nämlich wenn ich das Gefühl habe, Leute sind mißbraucht worden. Ich hoffe, daß die Menschen, die lernen, wie man mit diesen Techniken umgeht, es in einem Geist tun, der menschlich ist.

V.: Ja, weißt du, mehr und mehr Leute kommen zu mir und fragen mich, und ich sage ihnen, welches Gefühl ich dabei habe und wie sehr ich hoffe, daß sie das, was immer sie tun, mit einer humanistischen Haltung und Einstellung tun.

I. (Jürgens): Aber du schreibst nichts darüber, die Leute müssen zu dir kommen - und du vertraust ihnen wieder, daß sie diese humanistische Haltung von dir mit übernehmen. Das ist es, was ich gesehen habe, und was ich nicht verstehen konnte. Vor zwei Jahren, 1979, als wir auf deinem Seminar hier in Deutschland waren, hast du noch nicht kritisch dazu Stellung genommen. Für mich, war es lange Zeit wie ein Tabu, mit dem ich in Hamburg an der Universität nicht umgehen konnte. Es ist für mich noch schwierig, in diesem Bereich Forschungen zu machen und auch darüber zu schreiben, nämlich wegen des Problems der Verwertung des aus dem Bereich der Therapie entnommenen Wissens. Ich beobachte schon sehr lange an der Universität, daß Frauen eher mehr therapeutisch-praktisch arbeiten und verhältnismäßig wenig ihre Erfahrungen für Veröffentlichungen benutzen, während viele Männer - ohne große praktische Erfahrungen im Therapiebereich zu haben - forschen und veröffentlichen.

V.: Warum fängst du nicht an zu schreiben? Denn, du brauchst nicht... Ich schreibe, wozu auch immer ich Lust habe, und ich...

I.: Aber du schreibst nicht in den Universitäten!

V.: Nein, aber ich könnte, wenn ich wollte, denn in jedem Jahr lasse ich ungefähr 50 Anfragen für Artikel, die von allen möglichen Universitäten kommen, unbeantwortet. Ich habe damit kein Problem. Ich denke nicht, daß mir in dieser Beziehung jemals ein Mann im Wege stand. Ich habe die Männer nie um Erlaubnis gefragt, ich erwartete von ihnen nicht, daß sie mir im Wege stehen, und ich hatte phantastische Beziehungen mit vielen Männern in der ganzen Welt. Und wenn sie mich etwas necken wollten und wenn sie etwas mit mir spielen wollten ... dann spiele ich mit ihnen etwas. Das ist in Ordnung so.

I.: Also hast du Partner. Und das ist auch schon unsere letzte Frage. Wie holst du dir Kraft während solcher Seminare, wie dem, das du hier jetzt machst, und von wem? Wen hast du für dich auf der Partnerebene?

V.: Weißt du, auf dieser Ebene habe ich Leute wie ... (Name auf dem Tonbandprotokoll unverständlich), einen Arzt, der sehr stark den Gedanken der holistischen Gesundheit verbunden ist. Dann Leute wie Jack Schwartz und mein "Avanta Network" (Fußnote 10), Leute, die mir sehr nahe sind, und dann noch eine ganze Reihe von Menschen, die für meinen Körper und für meine Seele wichtig sind. Denn das ist eine andere wesentliche Ebene meines Lebens.

I.: Wenn du Seminare machst wie dieses, kommst du dann nach Hause und bist kaputt?

V.: Nun, wenn ich das tue - das geht nicht! Denn, wenn ich so eine Seminarreise mache, dann muß ich unterwegs für mich selbst sorgen. Ich bekomme dann eine andere Art von (emotional-sozialer - J. / S.) Nahrung als die, die ich bekomme, wenn ich z. B. zu Hause bin, in meiner eigenen Umgebung, wo Freunde zum Essen und Trinken kommen und zum Lieben oder so. Daß ich mich habe auslaugen lassen, ist eine lange Zeit her. Auslaugen lassen und dann warten, bis ich an einen Platz komme, an dem ich wieder tanken kann. Wenn ich das tue, werde ich krank. Aber es gibt verschiedene Dinge, die mir gut tun. Eines von denen ist, daß ich mich auf mein Tempo einstelle und daß ich mich selbst nicht hetze. Das ist sehr wichtig, und Zeit zu haben für alles mögliche. Und ich habe sehr nahe männliche Freunde in San Francisco, nein, San Diego, und ich komme überall hin zurück. Aber ich darf mich

nicht ausbrennen lassen; wenn ich es tue, dann komme ich in Schwierigkeiten.

I.: Woran merkst du, wenn du kurz davor bist?

V.: Ich merke es daran (Virginia gähnt), wenn ich morgens beim Aufwachen das Gefühl bekomme, ich habe keine Lust zu arbeiten. Dann weiß ich, es ist soweit. Nun, hört mal zu, ich denke, wir sollten in's Hotel gehen!

Dieses Gespräch mit Virginia Satir konnten wir in ihrem Hotel in lockerer Atmosphäre noch fortsetzen und uns dabei für diese Fülle von Informationen bedanken. Ihre Freigiebigkeit und Offenheit hat uns sehr beeindruckt.

Fußnoten:

1) Vgl. *Gester, P.*, Interview mit V. Satir, in: *Kontext, Mitteilungsblätter der DAF* (in Vorb.).

2) *Pongratz, L. 1., Petzold, H. G.* (Hrsgs.), *Neue Wege der Psychotherapie - Persönlichkeiten und Methoden der Psychotherapie* (in Vorb.).

3) *Bateson, G., Jackson, D. D., Haley, I., Weakland, I.*, *Towards a Theory of Schizophrenia, Behavioural science, 1956, 1, 251-264.*

4) *Cojoint Family Therapy*, 1964.

5) Eine "Parts Party" ist ein von V. Satir entwickeltes gruppentherapeutisches Verfahren, das dem Protagonisten mit Hilfe von Rollenspielern in einer party-ähnlichen Interaktion die Entwicklungsmöglichkeiten der verschiedenen Persönlichkeitsanteile des Protagonisten darstellt. Damit ermöglichen sie ihm in einem betrachtenden-tranceähnlichen Zustand eine tiefgreifende Integration und Transformation seiner durch die Spieler dargestellten Persönlichkeitsanteile.

6) "Familienrekonstruktion" ist ein von Virginia Satir entwickeltes gruppentherapeutisches Verfahren: Die über mehrere Generationen tradierten Muster, Regeln und Mythen (vgl. auch Murray Bowens "Genogramm") werden in einem psychodrama-ähnlichen Rollenspiel erlebbar gemacht und therapeutisch bearbeitet. Virginia Satir führt in ihren Großgruppen Familienrekonstruktionen erst dann durch, wenn die Grundlagen der Familientherapie - Verständnis, Achtung und Vertrauen - bereits gelegt sind.

7) Die Kommunikationsformen, die Personen im Streß zwischenmenschlicher Auseinandersetzung individuell verschieden zeigen, teilt V. Satir in vier Kategorien ein. Sie sind als Hilfsmittel in der therapeutischen Arbeit und Ausbildung idealtypisch als Körperhaltungen darstellbar ... vgl. Satir, V., *Selbstwert und Kommunikation*.

8) Die leibhaftige Darstellung durch Rollenspieler von sonst in der Therapie abstrakt-versprachlichten Persönlichkeitsteilen.

9) Richard Bandler und John Grinder fingen Anfang der siebziger Jahre damit an, berühmte und effektive psychotherapeutische "Meisterzauberer (*Virginia Satir, Milton Erickson, Fritz Perls* und andere) in ihrer Arbeit zu untersuchen. Sie entdeckten und formalisierten dabei übergreifende Wirkmuster in der therapeutischen Veränderungsarbeit und brachten sie in eine explizite, lehr- und lernbare Form, die unter der Bezeichnung "Neurolinguistisches Programmieren" bekannt wurde.

10) *Avanta-Network* ist ein internationaler Freundes-, Schüler- und Arbeitskreis von

V. Satir. Die großen Treffen, an denen keiner etwas verdient, dienen dem gegenseitigen Austausch und werden alle zwei Jahre wechselnd in verschiedenen Teilen der Welt durchgeführt.

Zusammenfassung

In einem Gespräch der Autoren mit der bekannten Familientherapeutin Virginia Satir geht es um ihren persönlichen Werdegang im Hinblick auf die Anfänge der Familientherapie und deren historischen Entwicklungen. Ihre eigenen ersten Versuche seit 1951 und die Forschungen der Palo-Alto-Schule (Mental Research Institute, MRI) sowie weitere daraus folgende Entwicklungen, insbesondere das "Neuro-Linguistische Programmieren" (NLP, *Bandler* und *Grinder*) werden ausführlich besprochen. Persönliche Beziehungen ebenso wie grundlegende Konzepte der Familientherapie und Ausbildungsfragen stehen dabei im Mittelpunkt.

This interview of the authors with the famous family therapist Virginia Satir concerns her personal development regarding the beginnings of family therapy and their historical evolutions. Her own first experiments since 1951, the research of the Mental Research Institute (MRI, Palo Alto) and further developments, especially the NeuroLinguistic Programming (NLP, *Bandler* and *Grinder*) are discussed. Personal relationships as well as basic concepts of family therapy and of the professional training in family therapy are referred.

Literatur:

Satir, V., Conjoint Family Therapy, Science and Behavior Books, Palo Alto 1964, 1967; dt.: Familienbehandlung, Lambertus, Freiburg 1973.

Satir, V., The Family as a Treatment Unit, in: *Haley, I.*, Changing Families, Grune & Stratton, New York 1967.

Satir, V., A Family of Angels, in: *Haley, I.*, Techniques of Family Therapy, Grune & Stratton, New York 1967.

Satir, V., Selfesteem, *Celestial Arts* 1970.

Satir, V., Cherchez the Pot (unveröffentl. Manuskript), 1972.

Satir, V., People Making, Science and Behavior Books, Palo Alto 1972; dt.: Selbstwert und Kommunikation, Pfeiffer, München 1975.

Satir, V., When I Meet a Person, in: *Spitzer, R. S.*, Tidings of Comfort and Joy, Science and Behavior Books, Palo Alto 1975.

Satir, V., Making Contact, *Celestial Arts* 1976.

Satir, V., Your Many Faces, *Celestial Arts* 1978.

Video-Bänder:

Family Therapy 1: Family in Crisis.

Communication I: Lectures and Demonstrations.

Communication II: Mini Lecture and Experimental Examples. Science and Behavior Books, Inc., P.O.Box 11457, Palo Alto, Ca. 94306.

Filme:

Insights (22 Minuten).

A Better Place to Stand (25 Minuten).

Maniton Programs, Inc., LD.S. Center, 49th Floor, Minneapolis, MN 55402.

Weitere Literatur:

Bandler, R., Grinder, J., The Structure of Magic 1. A Book about Language and Therapy, Science and Behavior Books, Palo Alto 1975; dt.: Metasprache und Psychotherapie. Die Struktur der Magie 1, Junfermann, Paderborn 1981.

Bandler, R., Grinder, J., Satir, V., Changing with Families, Science and Behavior Books, Palo Alto 1975; dt.: Mit Familien reden, Pfeiffer, München 1978.

Bandler, R., Grinder, J., Frogs into Princes. Neuro Linguistic Programming, Real People Press, Moab 1979; dt.: Neue Wege der Kurzzeit-Therapie. Neurolinguistische Programme, Junfermann, Paderborn 1981.

Bateson, G., Jackson, D. D., Haley, J., Weakland, J., Towards a Theory of Schizophrenia, *Behavioral Science 1* (1956), 251-264.

Bodin, A. M., The Interactional View. Family Therapy Approaches of the Mental Research Institute, in: *Gurman, A. S., Kinsker, D. P.*, Handbook of Family Therapy, New York 1981.

Bosch, M., Ansätze der entwicklungsorientierten Familientherapie, Dissertation (unveröffentl.), 1977.

Grinder, J., Bandler, R., The Structure of Magic II. A Book about Communication and Change, Science and Behavior Books, Palo Alto 1976; dt.: Kommunikation und Veränderung. Die Struktur der Magie 11, Junfermann, Paderborn 1982.

Hoffman, L., Grundlagen der Familientherapie, ISKO-Press, Hamburg 1982.

Jürgens, G., Überblick zur Familientherapie: Ausbildung, berufliche Situation, Supervision, in: *Schneider, K.* (Hrsg.), Familientherapie aus der Sicht therapeutischer Schulen, Junfermann, Paderborn 1983.

Stahl, Th.: Interventionsmuster des NLP in der Familientherapie, in: *Schneider, K.* (Hrsg.), Familientherapie aus der Sicht therapeutischer Schulen, Junfermann, Paderborn 1983.

Stahl, Th.: Der Erickson-Kongreß: ein subjektiver Bericht, *Integrative Therapie 1* (1981), 79-84.

Stahl, Th.: Das Konzept "Widerstand" in der Psychotherapie Milton Ericksons, in der Kommunikationstherapie und im Neurolinguistischen Programmieren, in: *H. Petzold* (Hrsg.), Widerstand - Ein strittiges Konzept in der Psychotherapie, Junfermann, Paderborn 1981.

Veröffentlichung hier auf www.ThiesStahl.de mit freundlicher Genehmigung des Junfermann-Verlages